

# Von der Agrarwende zur Konsumwende – Getrennte Logiken oder neue Brücken?

Karl-Werner Brand

(Vortrag auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Humanökologie 2002 in Sommerhausen)

## 1. Von der Agrarwende zur Konsumwende?

Am 20. November 2000 gab es in Deutschland den ersten BSE-Fall. Damit war der Mythos eines „BSE-freien Deutschland“ dahin. Das Label „Qualität aus deutschen Landen“ war entwertet und versprach keine Sicherheit mehr. Hektische Aktivitäten entwickelten sich im Landwirtschafts- und Gesundheitsministerium, an deren Ende, zwei Monate später, der Rücktritt zweier Minister und ein neu strukturiertes Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft unter Leitung von Renate Künast stand. Das Prinzip des „vorsorgenden Verbraucherschutzes“ wurde zum neuen programmatischen Bezugspunkt des politischen Handelns erklärt.

Dieses Prinzip soll – neben neuen Strukturen und Methoden der Qualitätssicherung – im wesentlichen durch eine „Agrarwende“ erreicht werden, die sich an einem neuen Leitbild der Landwirtschaft orientiert. Im Vordergrund steht dabei nicht mehr das Prinzip der Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit durch agrarindustrielle Rationalisierung, sondern die Herstellung gesunder und vollwertiger Lebensmittel, die unter Schonung der natürlichen Umwelt und im Rahmen einer artgerechten Tierhaltung erfolgt und zugleich zur Pflege der Kulturlandschaft beiträgt. Das Motto der Agrarwende lautet „Klasse statt Masse“. Eine *Leitfunktion* wird dabei dem ökologischen Landbau zugewiesen. Der Marktanteil der Produkte aus ökologischem Landbau soll in zehn Jahren von derzeit ca. 3% auf ca. 20% steigen. Nun wird zwar die Möglichkeit der Ausweitung des ökologischen Landbaus in diesem Umfang auch von Verbandsvertretern des ökologischen Landbaus eher skeptisch beurteilt (z.B. Groß 2002). Darüber hinaus hat die Strategie „raus aus der Öko-Nische“ und Erschließung neuer Vermarktungsformen über Supermärkte und Handelsketten auch strukturelle Rückwirkungen auf den Ökolandbau selbst. Ob die unter dem Stichwort „Industrialisierung des Ökolandbaus“ formulierten Ängste betroffener Öko-Bauern berechtigt sind, ist eine offene Frage. Nicht zuletzt hat der Nitrofen-Skandal gezeigt, dass auch der Ökolandbau vor Qualitätsrisiken nicht gefeit ist. Die propagierte Agrar- und Konsumwende kann sich somit nicht in einer quantitativen Ausweitung des

Ökolandbaus und des Marktanteils von Öko-Produkten erschöpfen. Gefordert sind differenziertere Bewertungsmaßstäbe.

Weitgehender Konsens besteht darüber, dass eine am Prinzip „Klasse statt Masse“ orientierte Agrarwende nicht nur gravierende Veränderungen in den Förderrichtlinien und den bestehenden Produktionsstrukturen, sondern auch in den Erwartungshaltungen und Ernährungsgewohnheiten der Verbraucher voraussetzt. Besteht das Ziel in einer generellen Ökologisierung der Landwirtschaft, in der Durchsetzung (oder Wiederherstellung) artgemäßer Formen der Tierhaltung und in einer erhöhten Qualitätssicherung, so hat dies seinen Preis. Die Agrarwende kann nur dann gelingen, *wenn die verschiedenen Verbrauchergruppen bereit sind, die Kosten von arbeitsintensiveren, ökologisch verträglicheren Formen des Landbaus, den Aufwand für artgerechte Tierhaltung, für bäuerliche Leistungen der Landschaftspflege sowie für umfassendere und transparentere Formen der Qualitätssicherung zu honorieren*. Das setzt zumindest z.T. eine veränderte Einstellung zu Lebensmitteln und zur eigenen Ernährung voraus. Dass dies gelingt, ist alles andere als selbstverständlich. Zu viele Trends – hin zu Convenience-Produkten, zum Außer-Haus-Konsum, zu exotischem und modischem Konsum, zur „Globalisierung der Speisekammer“ (Tappeser 1999), zu immer tieferen Verarbeitungsgraden, immer raffinierteren Geschmackszusätzen usw. – wirken der gewünschten und unter den Kriterien der Nachhaltigkeit gebotenen „Ernährungswende“ auf Seiten der Verbraucher entgegen.

Im folgenden werden einige Vorüberlegungen zu einem im November 2002 angelaufenen BMBF-Projekt skizziert, das die Chancen der Verbreitung nachhaltigerer Formen der Konsums im Rahmen der Agrarwende auszuloten versucht.<sup>1</sup> Das Projekt „Von der Agrarwende zur Konsumwende?“ ist Teil des neuen BMBF-Förderschwerpunkts „sozial-ökologische Forschung“. Seine Besonderheit liegt darin, dass es die Wirkungen des (politischen) Projekts der Agrarwende *entlang der Akteurskette von den landwirtschaftlichen Produzenten über die Lebensmittelindustrie und den Handel bis hin zu den Verbrauchern und der ernährungsbezogenen Verbraucherbera-*

---

<sup>1</sup> Das Projekt wird im Verbund von der Münchner Projektgruppe für Sozialforschung (Karl-Werner Brand/Cordula Kropp/Walter Seher), dem Lehrstuhl für Agrarmarketing der Universität Göttingen (Achim Spiller/Sabine Gerlach), dem Lehrstuhl für die Wirtschaftslehre des Landbaus an der TU München (Alois Heißenhuber/Astrid Engel/Harald Ulmer/), dem Lehrstuhl für die Wirtschaftslehre des Haushalts an der TU München (Georg Karg/Waltraud Kustermann/Ralph Wilhelm), dem Beratungsbüro für Ernährungsökologie (Karl von Körber) und dem Institut für Allgemeine Soziologie und Wirtschaftssoziologie der Wirtschaftsuniversität Wien (Karl-Michael Brunner) durchgeführt. Die Projektkoordination liegt bei der MPS (siehe [www.konsumwende.de](http://www.konsumwende.de)).

tung auszuloten und unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit zu bewerten versucht. Probleme der Umstellung von landwirtschaftlichen Betrieben, Folgen der industriellen Verarbeitung von Ökoprodukten, Chancen und Voraussetzungen für die Ausweitung des Ökomarkts sowie die Bedingungen einer ‚nachhaltigen‘ Veränderung des Kauf- und Ernährungsverhaltens der Konsumenten werden bisher meist isoliert diskutiert. Dabei gerät das Entscheidende aus dem Blickfeld: *Nur wenn das Zusammenwirken der verschiedenen Glieder dieser Akteurskette sowie der darin enthaltenen Blockaden verstanden wird, lassen sich Ansatzpunkte und geeignete Strategien für eine am Leitbild der Nachhaltigkeit orientierte Agrar- und Konsumwende identifizieren.*

Selbstverständlich können hier noch keine Ergebnisse präsentiert, sondern nur die Struktur des Verbundprojekts, die Verknüpfung seiner verschiedenen Elemente und die in den einzelnen Modulen und Querschnittspaketen enthaltenen Annahmen und Fragen vorgestellt werden (Kapitel 2.) Das soll in Bezug auf zwei Querschnittsaspekte etwas vertieft werden: zum einen mit Blick auf die geplante konzeptionelle Verknüpfung des „sozial-ökologischen Rahmenkonzepts“ mithilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie (Kapitel 3), zum anderen – und das steht hier im Vordergrund – mit Blick auf die alltagsweltlichen „Brückenkonzepte“, die Begriffe, Vorstellungen, Bilder und Metaphern, die zwischen den einzelnen Akteursgruppen entlang der Wertschöpfungskette vermitteln und symbolische Bindeglieder zwischen einer Agrar- und Ernährungswende sein könnten (Kapitel 4).

## **2. Ziele und Struktur des Verbundprojekts**

Das Projekt verfolgt insgesamt *drei Ziele*. Erstens versucht es die Frage zu beantworten, ob die an der Produzentenseite ansetzenden Maßnahmen der Agrarwende, die damit ausgelösten Veränderungen des Angebots sowie die auf das Verbraucherverhalten zielenden Beratungsangebote und politischen Öffentlichkeitskampagnen in der Tat zu den angestrebten Veränderungen des Ernährungsverhaltens führen – oder warum nicht bzw. nicht so, wie erhofft („Erarbeitung von Systemwissen“). Die im Rahmen der Untersuchung gewonnenen Aufschlüsse sollen klären, welche hindernde oder fördernde Rolle dabei die Leitbilder, Interessen und Erwartungen, die Handlungs- und Strukturzwänge, die Ressourcen und Organisationsformen der verschiedenen Akteursgruppen entlang der Wertschöpfungskette von den Landwirten über die Lebensmittelindustrie, den Handel und die Verbraucherberatung bis hin zum Konsumenten spielen und wo sich die „kritischen“ Weichenstellungen vollziehen.

Ziel des Projekts ist zweitens eine Bewertung der eingetretenen – auch der nicht intendierten – Effekte der Agrarwende unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit, wobei die Bewertungsmaßstäbe selbst erst im Verlauf der Studie, in Kooperation mit den verschiedenen Akteursgruppen konkretisiert werden sollen („Erarbeitung von Ziel- bzw. Bewertungswissen“). Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Entwicklung regional spezifizierter Kriterien nachhaltigen Konsums.

Und drittens sollen auf der Basis dieser Analyse und in Kooperation mit Akteuren aus den verschiedenen Praxisfeldern praktische Ansatzpunkte zu einer Optimierung des Zusammenhangs von Agrar- und Konsum- bzw. Ernährungswende entwickelt werden („Erarbeitung von Gestaltungswissen“). Diese Optimierungsstrategien werden ihrerseits auf unterschiedliche, mögliche Entwicklungsszenarien bezogen.

Aus Gründen der Machbarkeit wird nicht der gesamte, von den Effekten der Agrarwende betroffene Bereich der Landwirtschaft, der Lebensmittelverarbeitung, des Handels und des Verbraucherschutzes in der gleichen Tiefe untersucht werden. Das Projekt konzentriert sich vielmehr auf den Sektor, dem eine gewisse Leitfunktion für die Agrarwende zugesprochen wird: auf die *Ausweitung des ökologischen Landbaus und seiner Folgen für Verarbeitung, Handel und Konsum*. Die Konzentration auf diesen exponierten Sektor der Agrarwende verspricht zentrale Aufschlüsse über die Chancen und Hemmnisse einer sozialökologischen Transformation der Nahrungsmittelproduktion und des Ernährungsverhaltens. Trotz dieser thematischen Fokussierung wird die Einbettung dieses Sektors in den breiteren Kontext akteur-spezifischer Reaktionen auf die Agrarwende systematisch mit berücksichtigt. So werden auf der Produzentenseite neben Ökobetrieben auch die konventionellen Betriebe, Umstellungsbetriebe und Rückumsteller in die Erhebung mit einbezogen. Auch auf Seiten der Verbraucher lassen sich die Effekte der öffentlichen Debatte über Agrarskandale und Agrarwende, die davon ange-stoßenen Veränderungen im Bewusstsein und im Ernährungsverhalten, nur dann erklären und verstehen, wenn sie in das Gesamtsspektrum unterschiedlicher, gruppenspezifischer Ernährungspraktiken und Ernährungskulturen eingebettet werden.

Die Struktur des Verbundprojekts wird durch zwei konstitutive Elemente charakterisiert: durch fünf *Arbeitsmodule*, die sich auf die Akteursgruppen entlang der Akteurskette beziehen und durch vier *Querschnitts-Arbeitspakete*.

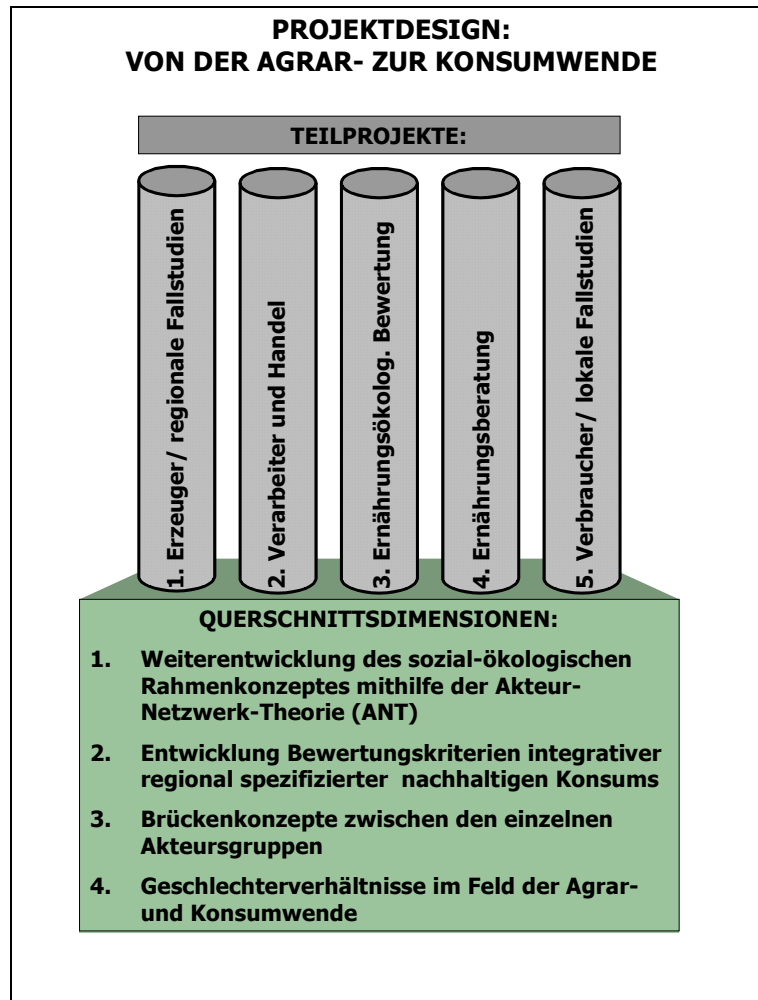


Abbildung 1: Inhaltliche Struktur des Projektes

- *Modul 1: Erzeuger.* Die Analyse stützt sich in diesem Fall auf zwei regionale Fallstudien (a) Großraum München/Niederbayern und (b) Mecklenburg-Vorpommern, die beide eine hohe Wachstumsdynamik im Öko-Landbau aufweisen, aber jeweils aufgrund sehr unterschiedlicher Bedingungsfaktoren (andere Betriebsstrukturen, andere Standort-, Verarbeitungs- und Vermarktungsbedingungen). Hier soll auch die Interaktion der einzelnen Akteure (Produzenten, Verarbeiter, Vermarkter, Verbraucher) unter den jeweiligen Standortbedingungen untersucht werden, um auf diesem Hintergrund regional spezifizierte Bewertungskriterien für nachhaltigen Konsum zu gewinnen.

- *Modul 2: Verarbeiter & Handel.* Zentrales Forschungsziel in diesem Modul ist die Frage, wie die Agrarwende von Verarbeitungs- und Handelsunternehmen wahrgenommen wird und zu welchen Handlungen bzw. Marketingstrategien die jeweiligen Wahrnehmungsmuster bei Herstellern sowie im Lebensmitteleinzelhandel führen. Es geht dabei im vorliegenden Projekt nicht – bzw. nicht in erster Linie – um die Erhebung von Marktanteilen, Sortimentsveränderungen, Platzierungskonzepten u. ä., sondern um die dahinter liegenden Entscheidungsmuster aufgrund der jeweiligen Risikoeinschätzung, der Bewertung der Kostenstrukturen, des Commitments in neue ökologische und regionale Produkte und des Vertrauens in politische Richtungsstabilität.

Dem Modul liegt folgende Situationsdeutung zugrunde (aus der sich dann entsprechende Arbeitshypothesen ableiten lassen): Die Zielrichtung der Agrarwende „20 % Bioprodukte“ vertieft einen bereits bestehenden Konflikt in der Ernährungswirtschaft. Auf der einen Seite stehen idealtypisch kleinbetriebliche westdeutsche Familienbetriebe mit hohem Engagement in der Direktvermarktung, bei Tourismus und Dienstleistungen. Ihnen nachgelagert sind mittelständische, auf Öko-Produkte spezialisierte Hersteller und eine zweistufige Distributionskette mit starker regionaler Komponente, ausgeprägtem Bedienungsanteil und entsprechenden Kosten. Auf der anderen Seite finden sich ostdeutsche LPG-Nachfolgebetriebe mit hohem Spezialisierungsgrad, konventionelle Markenartikler und der einstufige Absatz über den großbetrieblichen Einzelhandel. Vor diesem Hintergrund identifizieren viele Akteure die Agrarwende als weiteren Schritt auf einem Pfad, der die ökologische Landwirtschaft näher an das traditionelle Agrobusiness heranführt. Damit werden vielfältige potentielle Zielkonflikte virulent: Premiumpreise oder Verdrängungsstrategien, Gefährdung der Lebensmittelsicherheit durch komplexere Wertschöpfungsstrukturen (vgl. Nitrofen), Vollwerternährung versus Convenience-Produkte, ganzheitliche Ernährungskultur versus Öko-Fast-Food, Regionalität versus Weltmarktorientierung.

- *Modul 3: Ernährungsökologische Bewertung stärker verarbeiteter Öko-Lebensmittel.* In diesem Modul wird eine ernährungsökologische Analyse und Bewertung der prognostizierten zunehmenden Lebensmittelverarbeitung von Öko-Produkten durchgeführt, unter Zugrundelegung von gesundheitlichen, ökologischen, sozialen und ökonomischen Kriterien der Nachhaltigkeit, die im Laufe des Projekts jedoch erst konkreter zu bestimmen sind.

- *Modul 4: Ernährungsberatung.* Ziel dieses Moduls ist es, Handlungsoptionen für die Ernährungsberatung zu entwickeln, um eine nachhaltige Ernährungsweise bei der Bevölkerung zu fördern. Dabei sollen, ausgehend von einer Bestandsaufnahme der Ernährungsberatung, insbesondere neue, innovative Wege der Verbraucherberatung oder Verbraucheransprache aufgezeigt werden, die sich an den Bedürfnissen, Handlungsmöglichkeiten, Rationalitäten und Lebensstilen der geschlechts-, alters- und milieuspezifischen Ziel-

gruppen orientieren. Das sind neben herkömmlichen Beratungsformen zielgruppenspezifische Kampagnen, Social Marketing, emotionale, sinngesteuerte Ernährungsaufklärung (Geschmacksproben), gezielter Einsatz von Multiplikatoren (z.B. „Öko-BotschafterInnen“ in Supermärkten) usw.

- *Modul 5: Verbraucher.* Auf der Grundlage von zwei empirischen, großstädtischen Fallstudien (München und Leipzig) soll in diesem Modul geklärt werden, inwieweit die „Agrarwende“ auf Seiten der KonsumentInnen (private Haushalte) eine am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung orientierte Veränderung des Ernährungsverhaltens bewirkt. Konkret geht es darum, Bedingungen und Verläufe für „Karrieren nachhaltigen Konsums“ herauszuarbeiten. Zu diesem Zweck werden hemmende Faktoren und positive Anknüpfungspunkte auf der Wahrnehmungs- und der Handlungsebene herausgearbeitet: das betrifft bspw. das Ernährungswissen, die Wahrnehmung und Bewertung der „Agrarwende“, die Verknüpfung von Zielen der Agrarwende mit subjektiven Qualitätskriterien, symbolische Strategien der Herstellung von Sicherheitsfiktionen, die Einbettung des Ernährungsverhaltens in alltägliche Formen der Lebensführung, seine Verknüpfung mit Symbolisierungs- und Distinktionsaspekten oder die Rolle von biographischen Wendepunkten (Gründung eines eigenen Haushalts, Schwangerschaft und Geburt von Kindern, Krankheiten, Trennungen usw.). Es sollen aber auch – aus der Sicht der jeweiligen Konsumentengruppen - hemmende und fördernde Faktoren auf der Strukturebene identifiziert werden (Angebotsstruktur, Preisrelationen, Haushaltsökonomie etc.).

Quer zu den Modulen liegen vier Arbeitspakete, die sich mit *Querschnittsdimensionen* befassen. Da die Querschnitts-Arbeitspakete 1 und 3 in den nachfolgenden Kapiteln etwas eingehender diskutiert werden, sollen hier nur die Querschnittsdimensionen 2 und 4 erläutert werden.

- *Querschnitts-Arbeitspaket 1: Weiterentwicklung des sozial-ökologischen Rahmenkonzepts mithilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie* (vgl. dazu Kapitel 3).
- *Querschnitts-Arbeitspaket 2: Entwicklung integrativer, regional spezifizierter Bewertungskriterien nachhaltigen Konsums.* Wenn für „nachhaltigen Konsum“ die Verknüpfung von ökologischen, ökonomischen und sozialen Kriterien entscheidend ist, und wenn dabei die gesamte Akteurskette von den Produzenten bis zu den Konsumenten ins Blickfeld genommen werden muss, so ist keineswegs selbstverständlich, dass die quantitative Ausweitung des Ökolandbaus auf 10-20% oder auch die kleinräumige, regionale Vermarktung per se schon nachhaltig sind. Das bedarf einer regional differenzierten Analyse. In wie weit verändert sich bspw. mit neuen Vermarktungswegen und Verarbeitungsstrukturen die ökologische Vorteilhaftigkeit von Bio-Produkten? Wer sind auf einzelbetrieblicher, regionaler und volkswirtschaftlicher Ebene die „Gewinner“ und „Verlierer“ der Agrarwende? Kommt es durch die Agrarwende nicht nur zu einer Ökologisierung der kon-

ventionellen Landwirtschaft, sondern auch zu einer „Konventionalisierung“ der ökologischen Landwirtschaft und der entsprechenden Vermarktungsstufen? Wie sind diese Folgen unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit zu bewerten?

- *Querschnitts-Arbeitspaket 3: Alltagsweltliche „Brückenkonzepte“ zwischen den einzelnen Akteursgruppen* (vgl. dazu Kapitel 4).
- *Querschnitts-Arbeitspaket 4: Geschlechterverhältnisse, Agrar- und Konsumwende.* Die Chancen, von der politisch initiierten „Agrarwende“ zu einer sie unterstützenden, auch kulturellen „Ernährungswende“ zu gelangen, werden von den zugrundeliegenden Geschlechterverhältnissen mitbestimmt. So treten Frauen an allen Punkten der Akteurskette als kompetente *Entscheiderinnen* auf, die gleichermaßen strukturelle Zwänge ("Doppelbelastung"), geschlechtsspezifische Interessen (der Bäuerinnen wie der Konsumentinnen) und spezifische Handlungsziele und Problemwahrnehmungen (weibliche Care- and Health-Orientierung, Ernährungsverantwortung) berücksichtigen. Gleichzeitig zeitigen Agrar- und Konsumwende auch Wirkungen und Nebenfolgen für die Geschlechterverhältnisse, denn einmal erfolgreich umgesetzte Veränderungen der Erzeugung, Bearbeitung und Vermarktung des Angebots landwirtschaftlicher Produkte schlagen sich immer auch in den Geschlechterverhältnissen nieder. So müssen Frauen und Männer zugleich als von der Agrarwende spezifisch Betroffene betrachtet werden, deren konkrete Situation und Handlungssouveränität umgestaltet wird, wie bspw. die bekannte Klage über die Mehrbelastung gerade der Bäuerinnen durch die Direktvermarktung zeigt. So ist es ein zentrales Anliegen des Forschungsvorhabens, die dynamischen Wechselwirkungen von Agrar- und Konsumwende mit den Geschlechterverhältnissen in allen Modulen zu thematisieren.

### **3. Weiterentwicklung des sozial-ökologischen Rahmenkonzepts mithilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie**

Sozial-ökologische Forschung ist – in wissenschaftlicher Hinsicht – „darauf gerichtet, die noch immer weitgehend unverbundenen Erkenntnisse der naturwissenschaftlichen und der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung sowohl problembezogen miteinander zu verknüpfen als auch theoretisch zu integrieren. (...) Statt einzelner, vermeintlich isolierbarer und durch punktuelle Maßnahmen lösbarer Umweltprobleme analysiert sozial-ökologische Forschung übergreifende sozial-ökologische Problemlagen und deren Dynamik oder – allgemeiner formuliert – die komplexen Beziehungsmuster zwischen Gesellschaft und Natur sowie Möglichkeiten ihrer Transformation hin zu nachhaltigen Entwicklungspfaden.“ (Becker/Jahn/Schramm 1999: 1)



Hat diese Perspektive eine Reihe von methodischen Implikationen, die unter den Stichworten der Inter- und Transdisziplinarität diskutiert werden (vgl. Becker/Jahn 1999, Brand 2000, Thompson Klein et al. 2001, Mogalle 2001), so bedarf es auch neuer theoretischer „Brückenkonzepte“ (vgl. Eser 2001, Gieryn 1999, Star/Griesemer 1989), die eine Verschränkung sozial- und naturwissenschaftlicher Ansätze ohne reduktionistische Verkürzungen entweder auf natur- oder sozialwissenschaftliche Perspektiven und Modelle ermöglichen. Ein solches theoretisches Rahmenkonzept wurde vom Institut für sozial-ökologische Forschung bereits vor einiger Zeit unter dem Titel „*Theorie gesellschaftlicher Naturverhältnisse*“ vorgelegt (vgl. Jahn 1991, Jahn/Wehling 1997). Natur und Gesellschaft stellen in diesem Konzept die Pole eines Vermittlungsverhältnisses dar. Keines der beiden Elemente kann außerhalb dieses Vermittlungsverhältnisses gedacht werden. Sie treten aber nicht als „Groß-Entitäten“ miteinander in Beziehung, sondern naturale und soziale Elemente sind in den verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsfeldern in unterschiedlicher Weise prozesshaft miteinander verkoppelt und vernetzt. Insofern sei von einer *Pluralität gesellschaftlicher Naturverhältnisse* auszugehen. Betont wird auch, dass gesellschaftliche Naturverhältnisse immer eine *materielle und eine symbolische Dimension* umfassen. Ihre Analyse müsse die jeweilige Verknüpfung beider Dimensionen aufweisen. Und die Analyse müsse darüber hinaus davon ausgehen, dass diese Naturverhältnisse „nicht von einem zentralen Akteur reguliert werden (sei es dem Staat oder dem Kapital), sondern durch das *Aufeinandertreffen heterogener sozialer Praktiken von verschiedenen Akteuren und Akteursgruppen*“ (Jahn/Wehling 1997: 87).

Der sozial-ökologischen Forschung liegt so auch ein bestimmtes handlungsorientiertes Konzept „sozial-ökologischer Transformation“ zugrunde. In „sozial-ökologischen Problemlagen (...) ballen sich Interessen und Zielkonflikte in besonderem Maße. Deren Bearbeitung ist für jede Form einer nachhaltigen Entwicklung unabdingbar, um krisenhafte Entwicklungen zu verhindern. Durch die funktionale Verschränkung ökonomischer, sozialer und ökologischer Entwicklungsdimensionen in solchen Problemlagen können eindimensionale Lösungsversuche zur Verlagerung und Verschärfung der Probleme in anderen Dimensionen führen. Es werden daher aus ganz praktischen Gründen *integrative Problemlösungen* benötigt, welche eine *zielorientierte Veränderung der Beziehungsmuster zwischen Gesellschaft und Natur* ermöglichen“ (ebd.: 4)

Dieses theoretische Forschungskonzept bietet allerdings nicht mehr als einen lockeren konzeptionellen Rahmen für eine interdisziplinäre, handlungsorientierte Forschung, die das Augenmerk auf die ökologischen Implikationen und Folgen gesellschaftlicher Praktiken und zugleich auf die konflikthaften sozialen Prozesse der Herstellung und Veränderung gesellschaft-

licher Naturverhältnisse richtet. Welche theoretischen Konzepte und methodischen Modelle eine (diesem Rahmenkonzept) angemessene Verknüpfung der verschiedenen disziplinären Perspektiven in der Analyse sozial-ökologischer Transformationsprozesse ermöglicht, ist damit noch nicht gesagt.

Während ökosystemare oder kybernetische Modelle deutliche Grenzen der Integrationsfähigkeit von materiellen und symbolischen Dimensionen gesellschaftlicher Naturverhältnisse aufweisen, scheinen „koevolutionäre“ oder „Ko-Produktions“- Konzepte, wie sie an prominenter Stelle z.B. durch Bruno Latour entwickelt wurden, ein größeres Integrationspotential zu besitzen. Wir wollen deshalb im Rahmen unseres Projekts versuchen, den mit den Namen Bruno Latour, Michel Callon, John Law u.a. verbundenen Ansatz der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) vor allem methodisch für unsere Fragestellung fruchtbar zu machen (vgl. Law/Hassard 1999, Schulz-Schaeffer 2000). Wir hoffen damit, die u.E. noch etwas sterile Gegenüberstellung von materiellen und symbolischen Dimensionen im Konzept „gesellschaftlicher Naturverhältnisse“ aufbrechen und dynamisieren zu können (vgl. Kropp 2002).

Die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) setzt prinzipiell an der Vermehrung der "Mischwesen" bzw. "Hybride" an (Latour 1995). "Menschen und Dinge sind ineinander verschränkt. Wir hängen von ihnen ab, sie wirken auf uns ein. Und bilden mit uns gemeinsame Kollektive. (...) Der Aids-Virus, die Homosexuellen, die Virologen, die Medikamente bilden solch eine Assoziation von Menschen und Nicht-Menschlichem. Eine verlangsamende Straßenschwelle, Verkehrsplaner und Autos: noch ein Kollektiv. Je weiter die Technik fortschreitet, desto mehr vermengen sich Dinge und Menschen, die ein gemeinsames Schicksal teilen." (Interview mit B. Latour, Die Zeit, 30.11.2000)

Die ANT geht insofern von einer Zunahme multifaktorieller Verflechtungen aus, die es unmöglich machen, Ursachen und Wirkungen in eindeutigen Seins- oder Zuständigkeitsbereichen (Natur, Technik, Gesellschaft) zu verorten. Sie richtet ihre Aufmerksamkeit auf zusammenhängende, "vernetzte" Bedingungs- und Wirkungsgefügen in der Gemengelage konkurrierender Akteure und Strategien. Sie geht dabei von einer Vorstellung sich ausdehnender "Netzwerke" aus und untersucht mit der Devise "to follow the actor", welche menschlichen und nicht-menschlichen Akteure (bzw. "Aktanten") in ihnen zentrale Positionen einnehmen und wie. Die ANT zeigt sich aber auch zunehmend sensibel für die Frage, welchen Akteuren in diesen Netzwerken *keine* Gestaltungsmacht zukommt (vgl. Kropp 2002: 215 ff).

Solche hochgradig vernetzte Kollektive von menschlichen und nicht-menschlichen Aktanten lassen sich natürlich auch im Agrarbereich untersuchen. Hier bieten sich nicht nur BSE, Maul-und-Klauen-Seuche, Nitrofen- oder Hormonskandale als ideale Untersuchungsgegenstände an, sondern e-

ben auch das komplexe Bedingungsgefüge der Agrarwende. In ihm vernetzen sich Bodenqualitäten, Mikroorganismen und Schädlinge, Futtermittel, Anfälligkeit oder Robustheit von Tieren, Beschaffenheit von Ställen, Geräte und Bearbeitungstechniken, logistische Systeme, Qualitätsvorgaben des Handels und politisch regulierte Qualitätssicherungssysteme, Verbraucherverwünsche und Verbraucherängste, wirtschaftliche Interessen der beteiligten Akteure, Anliegen des Natur- und Tierschutzes, öffentliche Skandaldiskurse usw. usf. zu komplexen Bedingungsgefügen, die macht- und durchsetzungsorientierte Akteure – nicht nur die Akteure der „Agrarwende“ sondern auch deren Opponenten – zu ihren Gunsten zu beeinflussen bzw. zu verändern versuchen.

Inwieweit die Heuristik der ANT tatsächlich zu einer konzeptionellen und methodischen Präzisierung des sozial-ökologischen Rahmenkonzepts beitragen kann, ist bislang freilich eine offene Frage, die in Querschnitts-Arbeitspaket 1 überprüft werden soll.

#### **4. Alltagsweltliche Brückenkonzepte (Bilder, Narrationen, Symbole) zwischen den einzelnen Akteursgruppen**

Fragen nachhaltigen Konsums sind komplex (vgl. Scherhorn/Weber 2002, Schrader/Hansen 2001, Umweltbundesamt 2002). Ein an den Kriterien der Nachhaltigkeit orientiertes Konsumverhalten soll nicht nur die ökologischen, sondern auch die sozialen und wirtschaftlichen Implikationen der Herstellung, Verwendung und Entsorgung jedes einzelnen Produkts entlang seiner gesamten Produktlinie - aber auch die jeweils bestehenden Alternativen der Bedarfsdeckung durch Eigentätigkeit, gemeinsame Nutzung oder Tausch berücksichtigen. Es ist evident, dass dies bei den Hunderten oder Tausenden von Produkten und Dienstleistungen, die wir tagtäglich nutzen, jeden, selbst den Gutwilligsten, überfordert. Orientierte sich der Konsument früher am funktionellen Nutzen, am Preis, an der Ästhetik oder auch am Prestige- und Distinktionswert von Produkten, so ist nun alles viel komplizierter geworden. Wurde der ökologisch aufgeklärte Konsument bereits seit den siebziger und achtziger Jahren für eine kaum mehr überschaubare Zahl von möglichen Giftstoffen in Haushalts- und Gebrauchsartikeln sowie für Strahlenbelastung, Pestizide, Antibiotika- oder Hormonrückstände in Lebensmitteln sensibilisiert, so müssen nun, gemäß dem Leitbild der Nachhaltigkeit, auch die globalen „ökologische Rucksäcke“ sowie komplizierte Öko- und Produktlinienbilanzen entlang der gesamten Herstellungs-, Nutzungs- und Entsorgungskette in Betracht gezogen werden. Hinzu kommen die Kriterien sozialer Fairness, nicht nur in Bezug auf die jeweiligen sozialen Herstellungskon-

texte, sondern auch in Bezug auf das Ausmaß und die Intensität unserer Umweltnutzung.

Auch wer sich von diesem Informationsaufwand nicht abschrecken lässt, ist auf die Reduktion überkomplexer Sachverhalte, auf einfache, sinnfällige Informationen und Symbole angewiesen. Nur so können wir uns alltagspraktisch, im Rahmen von Routinehandlungen, an Kriterien der Nachhaltigkeit orientieren. Dass es diese einfachen, klaren, sinnfälligen Kriterien bisher kaum gibt, nicht zuletzt weil sie von den verschiedenen gesellschaftlichen Interessengruppen sehr unterschiedlich ausbuchstabiert werden, ist eines der zentralen Hemmnisse für nachhaltigen Konsum (wenn auch sicher nicht das einzige). Im dritten Querschnitts-Arbeitspaket geht es um die Analyse solcher alltagsweltlichen Brückenkonzepte, um Begriffe, Leitbilder, Narrationen, Metaphern, Bilder und Symbole, die die Kommunikation zwischen den Akteursgruppen im Feld der Agrar- und Konsumwende steuern.

Solche alltagsweltlichen Brückenkonzepte haben zwei mögliche Entwicklungsgeschichten: Sie entwickeln sich entweder relativ naturwüchsig aus gesellschaftlichen Praxiszusammenhängen oder sie werden von bestimmten Akteuren zu strategischen Zwecken bewusst in die Debatte eingeführt. In beiden Fällen "koproduzieren" sie nicht nur Wissen und stiften Sinn (Jasanoff 1996: 397), sondern schreiben auch die jeweilige Regulierung gesellschaftlicher Naturverhältnisse in bestimmten institutionellen Bahnen fest. Auf die konstitutive Bedeutung von Diskursen, Leitbildern und symbolischen Rahmungen für die Verfestigung gesellschaftlicher Praktiken wird aus verschiedenen disziplinären Kontexten verwiesen (vgl. Dierkes/Hoffmann-/Marz 1992, Foucault 1974, Hajer 1995, March/Olson 1989, Powell/DiMaggio 1991, Rehberg 1994). In diesem Sinne lässt sich die These formulieren, dass die intendierte Agrarwende nur dann durch eine Konsum- oder Ernährungswende gestützt wird, wenn sich auch neue Brückenkonzepte, neue symbolische Verknüpfungen einer „nachhaltigen“ Produktion von Lebensmitteln und eines entsprechend „nachhaltigen“ Ernährungsstils durchsetzen.

Methodisch impliziert dies zunächst die Sammlung und Analyse der von den verschiedenen Akteuren zur Begründung und Forcierung der Agrarwende verwendeten Brückenkonzepte. Hier ist vor allem von Interesse, wie sich diese Begriffe, Symbole und Bilder – bspw. „Bio“, „Öko-Landbau“, „Agrarwende“, „Qualität“, „Sicherheit“, „artgerechte“ bzw. „nicht artgerechte“ Tierhaltung, „gesundes“ bzw. „ungesundes“ Essen, „natürliche“ bzw. „unnatürliche“ Produktion, „gläserne Kette“, „Vertrauen“, (idyllische) Bilder landwirtschaftlicher Produktion, die mit bestimmten Ökolabel verknüpften Assoziationen etc. – entlang der Akteurskette verteilen, welcher Deutungsraum damit jeweils geschaffen wird und welche Medienkarrieren ihnen beschieden sind. Auf einer anwendungsorientierten Ebene geht es dann um die strategische, an Gestaltungsmöglichkeiten orientierte Frage, welche der ana-

lysierten „Brückenkonzepete“, Metaphern, Narrationen und Bilder der angestrebten Agrar- und Konsumwende förderlich oder hinderlich sind und welche Möglichkeiten bestehen, sozial-ökologische Transformationsprozesse durch bestimmte Brückenkonzepete zu stützen.

Im folgenden soll dieses Feld durch erste Hypothesen zu unterschiedlichen Formen der alltagsweltlichen Verknüpfung von landwirtschaftlicher Produktion und Nahrungsmittelkonsum etwas strukturiert werden. Inwieweit die hier aufgefächerten Szenarien der Untersuchung tatsächlich zugrunde gelegt werden, hängt u.a. von den Ergebnissen der Fokusgruppen ab, die in Modul 1 noch vor Beginn der empirischen Erhebung in den beiden Kontrastregionen zur Abklärung möglicher Entwicklungsszenarien der Agrarwende durchgeführt werden.

#### **4.1 Symbolische Verknüpfung zwischen Ernährung und landwirtschaftlicher Produktionsform**

Mit der Entwicklung der modernen, am Bild der produktiven, durch technischen Fortschritt geprägten industriellen Landwirtschaft haben sich auch entsprechende Veränderungen der Ernährungsbilder auf Seiten der Konsumenten ergeben. Vorstellungen z.B. einer gesunden, schmackhaften, modischen, nahrhaften, preiswerten, bequemen, stilvollen, exquisiten Ernährung, Vorstellungen von deftiger Hausmannskost, mediterraner Küche oder Nouveau Cuisine, von Ethnic Food oder Fast Food sowie die damit jeweils verknüpften Assoziationen und Bewertungskriterien haben sich im Grunde von den landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen abgekoppelt oder sind nur sekundär über Bilder vermittelt, wie sie die Werbung geschaffen hat (die aber wenig mit der Realität zu tun haben). Das betrifft zu weiten Teilen auch den Kauf von ökologischen oder von Fair Trade-Produkten – das jeweilige Label weckt nur das Bild, damit etwas Gutes für sich (Gesundheit, Geschmack), für die Natur oder für Bauern in der Dritten Welt zu tun. Klare Vorstellungen von ökologischem Landbau oder von Kaffeeanbau in Kolumbien hat deshalb noch kaum jemand.

Dass zwischen Produktion und Konsum von Lebensmitteln kaum mehr ein Zusammenhang besteht, hat mit der arbeitsteiligen Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Lebenssphären, insbesondere aber mit der Industrialisierung der Landwirtschaft und der Lebensmittelverarbeitung zu tun, die viele Erfahrungen und Praktiken naturnaher Erzeugung, Verarbeitung und Zubereitung von tierischen und pflanzlichen Nahrungsmitteln, die für unsere Großelterngeneration noch selbstverständlich waren, aus dem Wahrnehmungshorizont verdrängt hat. Erschreckende Bilder über Massentierhaltung oder Tiertransporte, erschreckende Meldungen über Würmer in Fischen, über pestizidbelastete Babynahrung, über Hormon- und Antibiotika-Skandale,

nicht zuletzt natürlich BSE und MKS (Maul- und Klauenseuche) und die Horrorbilder der zu Tausenden auf Scheiterhaufen verbrannten Rinder brechen so zwar in die Alltagswelt ein, lösen Betroffenheit, Panik, Entsetzen aus, evtl. auch ein kurzfristig aufflackerndes Interesse an den Hintergründen und natürlich die Suche nach Ausweichstrategien. Aber Verdrängung und Vergessen funktionieren gut – und sie können vor allem deshalb so gut funktionieren, weil die Kriterien an denen wir unser Ernährungsverhalten orientieren, von den Herstellungs- und Verarbeitungsprozessen der Lebensmittel so gut wie völlig abgekoppelt sind. Sobald staatlich überprüften, durch Siegel garantierten Sicherheits- und Qualitätsversprechen wieder geglaubt wird, braucht man sich um die Herstellungsbedingungen nicht weiter kümmern. Dass alles in Ordnung ist, wird für jeden Anspruch und jede Klientel, in Bezug auf Sicherheit, Qualität, Gesundheit, Regionalität, Bio-Qualität oder Fair Trade durch generalisierte Medien, durch Siegel oder auch nur durch schöne, naturnahe Etiketten und Werbebilder verbürgt.

Die Frage ist, ob eine Ernährungswende unter diesen Bedingungen möglich ist, oder ob eine Ernährungswende nicht auch eine neue Sensibilität für die sozialen und ökologischen Implikationen der jeweiligen Ernährungsweise erfordert – und da ein Wissen all dieser Zusammenhänge natürlich jeden überfordert, ob die Ernährungswende nicht auch neue Bilder oder Brückenkonzepte braucht, in denen sich diese Zusammenhänge verdichten. In diesem Sinne lautet die bereits oben formulierte *These, dass die intendierte Agrarwende nur dann durch eine Konsum- oder Ernährungswende gestützt wird, wenn sich auch neue Brückenkonzepte, neue Begriffe, Symbole und Bilder einer angemessenen, „nachhaltigen“ Produktionsform von Lebensmitteln durchsetzen*. Näher zu klären wäre dann, welche Art von Brückenkonzepten dafür geeignet ist und welche nicht. Die *Gegenthese* wäre, dass die Entkopplung von Produktion und Konsum so weit fortgeschritten ist, dass die Stimulierung nachhaltiger Ernährungspraktiken nicht durch neue symbolische Rückkopplungen erfolgen kann, sondern nur durch Anreize wie günstigere Preise, breiteres Angebot, gruppenspezifisches Marketing etc., die allein auf die Binnenlogik der Konsumenten und ihres Ernährungsverhaltens zielen.

Auch wenn diesen Faktoren eine zentrale Bedeutung bei der Verbreitung nachhaltiger Konsummuster zukommt, so scheinen uns doch, im Anschluss an zentrale Einsichten der Sozial- und Kulturwissenschaften, Symbolisierungen, sinnstiftende Deutungen oder interpretative Rahmungen ein konstitutives Element sozialen Handelns dazustellen. Die Infragestellung alter und die Durchsetzung neuer institutioneller Praktiken setzt immer auch die Infragestellung der bisher geltenden Leitbilder, Deutungen und Symbolisierungen voraus, die den überkommenen Praktiken Sinn und Rechtfertigung verliehen haben. Um die Frage nach angemessenen neuen symbolischen Brückenkonzepten zwischen Agrar- und Ernährungswende klären zu können, bräuchte

man allerdings zweierlei: sowohl hinreichende Klarheit über die *Kriterien einer „nachhaltigen“ landwirtschaftlichen Produktion als auch über die Binnenlogik des Verbraucher- und Ernährungsverhaltens.*

Was das erste betrifft, so liegen bisher keine hinreichend klaren und konsensfähigen Kriterien vor, allenfalls ein gewisser Konsens über die Richtung: z.B. stärkere Berücksichtigung ökologischer Kriterien, möglichst „artgerechte“ Tierhaltung, Stärkung regionaler Kreisläufe. Aber selbst wenn diese Kriterien klarer präzisiert werden könnten (was bei der Wertgebundenheit des Leitbilds nachhaltiger Entwicklung ein schwieriges, immer nur in mühsamen politischen Verhandlungen voranzutreibendes Unterfangen ist), so bedeutet das ja keineswegs, dass sich die Konsumenten in ihrem Kauf und Ernährungsverhalten an diesen Kriterien orientieren. Moralische Appelle allein helfen offensichtlich nicht viel weiter. Die Konsumenten folgen ihrer eigenen Logik. Man braucht also auch eine differenzierte Kenntnis der Kriterien, an denen sich die einzelnen Verbrauchergruppen in ihren Konsumentenscheidungen und ihrem Ernährungsverhalten orientieren. Natürlich spielen Preisrelationen immer eine gewichtige Rolle. Wie alles soziale Verhalten ist aber auch das Ernährungsverhalten hochgradig symbolisch vermittelt (vgl. u.a. Barlösius 1999, Teuteberg/Neumann/Wierlacher 1997). Religion und Tradition, Vertrauens- und Sicherheitskonzepte, geschlechtsspezifische Rollenzuschreibungen, Lebensstile und soziale Milieus, Haushaltsformen, Alter und lebensgeschichtliche Phasen, nicht zuletzt aktuelle Mode- und Ernährungstrends besitzen eine zentrale Bedeutung für die jeweiligen Ernährungsweisen (vgl. dazu den Beitrag von Karl-Michael Brunner in diesem Band).

So könnte man die Anschlussmöglichkeiten der verschiedenen Aspekte des Leitbilds nachhaltiger Ernährung und Nahrungsmittelproduktion an die jeweiligen Konsumstile und Ernährungspraktiken identifizieren und darauf bezogene zielgruppenspezifische Marketing- und Kampagnenstrategien entwickeln, die immer auch entsprechende Bilder und Brückenkonzepte transportieren (vgl. Empacher/Götz/Schultz 2002, Kleinhüchelkotten 2002, Seherer 2000, Villiger/Wüstenhagen/Meyer 2000). Die Frage ist nur, inwieweit dafür die herkömmlichen, in der Öko- und Naturkostszene kursierenden Bilder nachhaltiger landwirtschaftlicher Produktion geeignet sind.

In Deutschland ist das das Bild kleiner, handwerklich geprägter, an natürliche Gegebenheiten angepasster und in organische Kreisläufe eingefügter landwirtschaftlicher Betriebe, die über Direktvermarktung und Hoffeste, aber auch über regionale, kleinräumige Vertriebssysteme mithilfe von Naturkostläden den direkten Kontakt zu den Verbrauchern pflegen. In diesen Naturkostläden werden dann nicht nur Produkte aus ökologischem Landbau verkauft, sondern sie vermitteln schon allein über ihre Atmosphäre eine bestimmte Lebensphilosophie des Organischen, Naturnahen und Naturbelas-

nen, die dieses Käufersegment mit den landwirtschaftlichen Produzenten und Vermarktern verbindet. Das Brückenkonzept für diese Klientel stellt das aus einer ethisch-emotionalen Opposition zu agrarindustriellen Tendenzen gespeiste Konzept „Verantwortung für die Natur“ dar.

Das Problem ist nicht nur, dass dieses Segment überzeugter Öko-Konsumenten auf einen kleinen, eher schrumpfenden Teil der Bevölkerung beschränkt blieb, also keine „Ernährungswende“ tragen kann. Das Problem ist auch, dass dieses Öko-Segment durch Modernisierungsprozesse selbst unter Druck geraten ist, durch die verschiedenen, durchaus erfolgreichen Versuche, Ökoprodukte „jenseits der Öko-Nische“ in Bio-Supermärkten oder auch im konventionellen Lebensmitteleinzelhandel zu vermarkten. Die „Agrarwende“ beschleunigt diesen Prozess noch einmal erheblich. Liegt die Zukunft also in der Industrialisierung des Ökolandbaus und dessen Vermarktung und welche Brückenkonzepte und Brückenbilder entsprechen diesem Prozess?

Vermutlich lässt sich diese Frage nicht so eindimensional beantworten. Verbraucheransprüche an die Qualität von Lebensmitteln orientieren sich an vielen Kriterien, die von unterschiedlichen Gruppen oder auch von jedem einzelnen situativ jeweils anders gewichtet werden, bspw.:

- „Genuss
- Gesundheits- und Nährwert
- Convenience (Bequemlichkeit)
- Akzeptanz im sozialen Umfeld
- Lebensmittelsicherheit
- Arten-, Umwelt- und Naturschutz
- Tierschutz
- geographische Herkunft“ (Meyer 2002: 8)

In der öffentlichen Debatte liegt der Fokus aufgrund der immer wieder auftretenden, in den Jahren 2001 und 2002 geballten Agrar- und Lebensmittel-skandale auf dem Aspekt der *Lebensmittelsicherheit*. Dem dient die forcierte Einführung von Qualitätssicherungssystemen, die die gesamte Wertschöpfungskette umfassen. Dem entspricht das Bild oder Brückenkonzept der „gläsernen Kette“. Das ist aber nur *ein* für Kaufentscheidungen und Ernährungspraktiken relevanter – und darüber hinaus von unterschiedlichen Gruppen sehr unterschiedlich gewichteter – Aspekt. Auch die anderen Aspekte des Qualitätsbegriffs lassen sich über Metaphern, Sprachbilder und Symbole an bestimmte Erzeugungspraktiken rückkoppeln.

Allerdings unterliegen diese Erzeugerpraktiken selbst einem rapiden Wandel. Die Frage nach der Möglichkeit neuer Ernährungsleitbilder und



Brückenkonzepte, die einen nachhaltigen Konsum stützen und stärken könnten, setzt somit voraus, dass man die möglichen Entwicklungstrends im landwirtschaftlichen Produktionssektor selbst realistisch im Blick behält. Darauf kann hier nicht im Detail eingegangen werden. Stattdessen sollen fünf Szenarien skizziert werden, die jeweils unterschiedliche Implikationen für entsprechende Brückenkonzepte zwischen Verbrauchern und landwirtschaftlicher Produktion aufweisen.

## 4.2 Fünf Entwicklungsszenarien

Die folgenden Szenarien bezeichnen mögliche Entwicklungstrends, die z.T. nur Teilsegmente der landwirtschaftlichen Produktion betreffen; sie können deshalb auch miteinander gekoppelt auftreten. Insgesamt tragen diese Überlegungen, insbesondere was die jeweiligen, zugeordneten Brückenkonzepte betrifft, zunächst nur spekulativen Charakter, die den empirischen Blick für das Spektrum möglicher symbolischer Verknüpfungsformen schärfen soll. Sie haben somit eine heuristische Funktion.

### *Szenario 1: Agrarindustrielles Szenario (Agrarfabrik)*

In diesem Szenario bleibt die klare Trennung zwischen Produkten aus konventionellem und ökologischem Anbau bestehen. „Bei den Produkten aus konventionellem Anbau steigen zwar die Anforderungen an die Lebensmittelsicherheit, aber ansonsten bleibt der Druck zur Erhöhung von Qualitätsstandards gering.“ (Meyer 2002: 16). Aufgrund der erhöhten Kosten der Qualitätssicherungssysteme erhöht sich jedoch weiterhin der Konzentrationstrend in der Landwirtschaft. Orientierungspunkt bleibt nach wie vor die Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt. Dieser Trend zu agroindustriellen Strukturen wird durch WTO-Regelungen noch verstärkt, die den Abbau von Handelshemmnissen erzwingen.

Die Verbrauchererwartung, die diesem Trend entspricht, lässt sich durch die Stichworte „*billig, bequem, sorglos*“ charakterisieren. Fragen einer „gesunden“ Ernährung, ökologischen Fragen oder ethischen Problemen des Tierschutzes schenkt dieser meist aus sozial benachteiligten Milieus stammende Typus von Verbraucher keine allzu hohe Aufmerksamkeit. Auch der Glaube an der technischen Fortschritt, an die Überlegenheit moderner Intensivlandwirtschaft, scheint in diesem Verbrauchersegment, trotz aller Skandaldebatten, im wesentlichen ungebrochen. Neue Brückenkonzepte sind in diesem Szenario nicht notwendig.

*Szenario II : Industrialisierung des Öko-Marktes*

In diesem zweiten Szenario erobern auch Produkte aus ökologischen Landbau einen höheren Marktanteil. Sie verlieren ihren Nischencharakter, werden über den Lebensmitteleinzelhandel, über Super- und Verbrauchermärkte, neben anderen Spezialitäten im höheren Marktsegment vertrieben. Das EU-Bio-Siegel schafft die Möglichkeiten einer überregionalen europaweiten Öko-Produktion, die zugleich den Druck auf Produktstandardisierung und standardisiertes Qualitätsmanagement erhöht. Das wäre ein mögliches Ergebnis der Zielsetzung der Agrarwende, den Ökolandbau in 10 Jahren von 3% auf 20% zu bringen.

An Verbrauchererwartungen werden damit die Kriterien einer ökologisch und ethisch verträglichen Nahrungsmittelproduktion sowie einer gesunden Ernährung, bei nur leicht erhöhten Preisen und ohne Einbußen an Bequemlichkeit bedient. Dieses Verbrauchersegment besitzt ein relativ hohes Bewusstsein für die ökologischen Probleme der modernen Intensivlandwirtschaft. Ein von Erzeugern und Konsumenten gemeinsam geteilter Öko-Habitus, der durch ein – kritisch gegen die industrielle Landwirtschaft und industrielle Ernährungspraktiken gerichtetes – alternatives Deutungsmuster des „natürlich=ökologisch=gesund“ integriert wird, verliert allerdings an Bedeutung. Die Motivallianzen werden beliebiger, aber auch reflexiver. Sie werden Gegenstand eines pragmatischen, alltäglichen Aushandlungsprozesses verschiedener, miteinander konkurrierender Ernährungsmotive. Die Ernährungspraktiken sind von einer, wie auch immer ausbuchstabilten, breiteren „Ernährungsverantwortung“ getragen, die in variablen, durch Zeit- und familiäre Koordinationsprobleme geprägten Arrangements neben den Ansprüchen an Qualität, Geschmack und Gesundheit auch der Verantwortung für Tier- und Naturschutz und darüber hinaus auch den Kriterien eines „fairen Handels“ gerecht zu werden versucht. Das alles trägt notwendigerweise Patchworkcharakter. Auch die Nutzung regionaler Direktvermarktung ist hier nur eine Option unter anderen. Die entscheidenden Brückenkonzepte stellen in diesem Szenario *ein vergleichsweise fundiertes Ernährungswissen, eine durch massenmediale Diskurse über Agrar- und Lebensmittelskandale (und entsprechenden Katastrophenbilder) gefärbte Skepsis gegenüber der konventionellen Landwirtschaft, ein um ökologische und soziale Verantwortungsmotive erweiterter Qualitätsbegriff sowie staatlich garantierte Ökolabel und Produktionsstandards* dar, die die besonderen Erwartungen an die Qualität landwirtschaftlicher Produkte sicherstellen sollen.

*Szenario III: Ökologisierung der konventionellen Landwirtschaft*

Eine – auch in Deutschland durchaus realistische - Möglichkeit ist, dass der Ökolandbau hinsichtlich seiner Marktanteile weit hinter den hoch gesteckten Erwartungen zurück bleibt (vgl. Groß 2002). Die konventionelle Landwirtschaft wird dagegen durch Umweltauflagen und Umweltprogramme schrittweise ökologisiert. Verarbeiter, Handel und Verbraucher unterstützen diese Entwicklung. Das entspräche einer Entwicklung, wie sie in der Schweiz und in Österreich z.T. bereits Realität ist.

Dieser Trend würde ähnliche Verbrauchererwartungen wie das in Szenario II bedienen, allerdings auf einer breiteren, weniger anspruchsvollen Basis. Wenn durch staatliche Auflagen oder durch die üblichen Kriterien einer „guten fachlichen Praxis“ ökologische Standards garantiert erscheinen, verlieren soziale Distinktionsaspekte beim Kauf dieser Produkte ihre Bedeutung. Das hiermit bediente Verbrauchersegment ist gesundheits- und qualitätsorientiert und besitzt eine gewisse Sensibilität für Umweltprobleme und Tierquälerei. Die Abkopplung von Verbrauchern und Erzeugern, von Ernährungspräferenzen und landwirtschaftlichen Produktionsformen erfolgt jedoch konsequenter. Für den Verbraucher stehen *staatliche Qualitätssicherungssysteme, Bilder einer „gläsernen Kette“ und entsprechende Label* im Vordergrund. Emotional unterfüttert durch *Werbeposter einer idyllischen, naturnahen, landwirtschaftlichen Produktion* entlasten diese Label und Bilder die einzelnen Verbraucher davon, sich intensivere Gedanken über die eigenen Ernährungspraktiken und die damit verknüpften landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen machen zu müssen.

*Szenario IV: Verstärkte Entwicklung regional-ökologischer Produktion und Vermarktung*

In diesem Szenario erlangen – nicht zuletzt durch staatliche Fördermaßnahmen und professionelleres Marketing auch im Bereich von Großküchen und Gastronomie - regionale Formen nachhaltiger Produktions-, Verarbeitungs- und Konsummuster an Bedeutung. Dieses Szenario kommt dem herkömmlichen Bild einer nachhaltigen Landwirtschaft sicher am nächsten. Chancen werden einer Expansion dieses Segments landwirtschaftlicher Produktion vor allem im Bereich „regional affiner Produktgruppen“ wie Fleisch, Ost, Gemüse und Molkereiprodukte zugesprochen (vgl. Meyer/Sauter 2002: 13)

Für den Verbraucher können damit unterschiedliche Motive und Qualitätskriterien bedient werden, wie „Frische“ (von Lebensmitteln), Umweltverträglichkeit (weil geringe Transportwege), Vertrautheit und Sicherheit (durch Nähe), Verbundenheit zur Region, Erhalt der regionalen Kulturlandschaft, Unterstützung der bäuerlichen Familienbetriebe oder Sicherung von

Arbeitsplätzen in der Region. Diese Brückenkonzepte setzen auf *direkte Rückkopplungen zwischen Erzeugern und Verbrauchern*. Sie setzen aber auch auf die *Revitalisierung regionaler Identität, auf die Mobilisierung eines (neuen) Heimatgefühls*, das der symbolischen Verdichtung in regionalen Label, Bildern, Dialekt-Speisekarten, Trachten usw. bedarf. Ansprechbar ist damit nicht nur die oben skizzierte herkömmliche Öko- oder Naturkost-Szene, sondern auch eine durch den Regionalbezug oder auch durch besondere Qualitätserwartungen mobilisierbare Käuferschicht.

#### *Szenario V: Die städtische Bio-Agrarfabrik*

Stellt das Szenario IV die vertraute, im Nachhaltigkeitsdiskurs immer wieder beschworene, nicht zuletzt durch den Bezug zu ästhetisch ansprechenden Kulturlandschaften propagierte Entwicklungsvariante einer nachhaltigen Landwirtschaft dar, so gibt es allerdings auch eine von konkreten landschaftlichen Bezügen völlig losgelöste High-Tech-Version einer nachhaltigen Produktion in lokal geschlossenen Kreisläufen. Ein Modell dafür bietet die im Hafen von Rotterdam geplante Agrarfabrik „Deltapark“. „Platz sparend und komplett losgelöst von der Natur sollen Gemüse, Obst, Fleisch, Eier und Fisch hergestellt und verkaufsfertig abgepackt werden. Der ‚Deltapark‘ soll einen Kilometer lang, 400 Meter breit und mindestens sechs Stockwerke hoch werden. Das Wort Massentierhaltung erhält im Deltapark eine neue Bedeutung: 300 000 Schweine, 250 000 Legehennen, 1 000 000 Masthähnchen finden dort Platz. Im Keller werden Lachse schwimmen; auch Insekten sollen sich vermehren – als Eiweißfutter. In den oberen, dunklen Etagen der Fabrik werden Pilze und Chicorée gedeihen; der Sonne am nächsten können in Treibhäusern Blumen und natürlich Tomaten reifen.

Der niederländische Landwirtschaftsminister (...) hält den Agroproduktionspark für ökologisch vorbildhaft: Der Komplex kann recht gut vernetzte Kreisläufe aufweisen. Der Kot der Tiere wird vergoren, er dient als Dünger für das Gemüse zwei Etagen darüber. Das Biogas wird zum Beheizen der Gewächshäuser eingesetzt, ebenso wie die Wärme aus den Tierunterkünften. Die restliche Energieversorgung sollen Windräder auf dem Dach gewährleisten. Eine solche Fabrik könnte Transporte lebender Tiere unnötig machen. Ein Schwein würde sein ganzes Leben im Deltapark verbringen, im hauseigenen Schlachthof geschlachtet und sein Fleisch vor Ort verpackt und verschickt. (...) Der Deltapark wäre auch viel tierfreundlicher als ein gewöhnlicher Stall (...). Die Schweine und Hühner würden in Gruppen gehalten und könnten auf den Balkonen Frischluft tanken.“ (Politische Ökologie 2001, Nr. 73/74: 6)

Warum sollte das – zumindest für Großstädte oder für industrialisierte Stadtlandschaften - nicht die Zukunft sein? Brückenkonzepte bräuchten in

diesem Fall keine Bilder schonend bearbeiteter agrarischer Kulturlandschaften sein; sie könnten sich, dem Großstädter gemäßer, auf *Bilder und Symbole eines ökologisch effizienten Naturmanagements beschränken*. Die zugrundeliegende diskursive Rahmung ist die der ökologischen Modernisierung: *umweltfreundliche Nahrungsmittelproduktion mittels technischem Fortschritt*. Symbolische Visualisierungen werden in diesem Fall nicht auf idyllische Naturbilder zurückgreifen, sondern auf öko-technisches Design.

Abbildung 2: Szenarien und Brückenkonzepte

<b>Szenarien landwirtschaftlicher Entwicklung</b>	<b>Qualitätskriterien &amp; Verbrauchererwartungen</b>	<b>Brückenkonzepte</b>
Agrarindustrielles Szenario (Agrarfabrik)	billig, bequem, sorglos	keine nötig (bei staatlicher Garantie von Mindeststandards)
Industrialisierung des Öko-Markts	„besondere Qualität“, gesund, Vollwert, Geschmack, Umwelt-, Natur- und Tierschutz, soziale Fairness	Ernährungswissen, Skandaldiskurse und Skandalbilder, Bio-Siegel, Vertrauen aufgrund staatl. Qualitätsgarantien, naturnahe Landschaftssymbolik
Ökologisierung der konventionellen Landwirtschaft	gesund, gute Qualität, Geschmack, preiswert, Umwelt-, Natur- und Tierschutz	Bio-Siegel, Skandaldiskurse und Skandalbilder, Vertrauen aufgrund staatl. Qualitätsgarantien („gläserne Kette“), naturnahe Landschaftssymbolik
Verstärkung ökologisch-regionaler Produktion	„Qualität und Frische“, gesund, Geschmack, Umwelt-, Natur- und Tierschutz, Schutz der regionalen Wirtschaft und Landschaft	Ernährungs- und Produktionswissen, regionale und Bio-Siegel, Vertrauen durch Nähe, Direktkontakte, Symbolisierung von Heimat und regionaler Zugehörigkeit
städtische Bio-Agrarfabrik	gesund, gute Qualität, Umweltschutz, preiswert	Bio-Siegel, öko-technisches Design, Vertrauen in modernes, effizientes Ökomanagement

Was bedeutet das alles für unsere Fragestellung, für die oben formulierte These der Notwendigkeit qualitativ neuer Brückenkonzepte für eine Ernährungswende? Auf den ersten Anschein stehen die Chancen dafür nicht besonders gut. Mit Ausnahme des ökologisch-regionalen Produktions- und Vermarktungssegments – und das wird immer nur einen begrenzten Stellenwert einnehmen können – scheinen sich in allen anderen Szenarien die Abkopplungstendenzen zwischen der Produktions- und der Konsumseite eher zu verfestigen. Die diversen Qualitätserwartungen der Verbraucher müssen unter diesen Umständen durch symbolisch hochgradig verdichtete Label oder Siegel befriedigt werden. Eine Verknüpfung von Agrar- und Ernährungswende in den Köpfen der Verbraucher wird sich so nur über einen offensiv geführten, breiten öffentlichen Diskurs herstellen lassen, der ins Bewusstsein rückt, dass eine gesundheitlich hochwertige, umweltverträgliche Nahrungsmittelproduktion, die zugleich schonend mit Tieren umgeht und die bestehenden Kulturlandschaften pflegt, einen hohen Wert darstellt und damit auch ihren Preis hat. Die Skandaldebatten im Agrar- und Lebensmittelbereich haben dafür einen fruchtbaren Boden geschaffen, auch wenn die Aufmerksamkeitszyklen sowohl der Medien wie der Medienkonsumenten nur kurz sind und die von Skandaldebatten ausgehenden Impulse nicht nur im Räderwerk ökonomischer und politischer Interessengeflechte sondern auch im Alltagsgetriebe widersprüchlicher Handlungsmotive und Handlungsanforderungen leicht zerrieben werden.

## Literatur

- Barlösius, Eva 1999. *Soziologie des Essens*. Juventa, Weinheim/ München.
- Becker, Egon und Jahn, Thomas 1999. *Sustainability and the Social Sciences*. Zed Books, London.
- Becker, Egon, Jahn, Thomas und Schramm, Egbert 1999. *Sozial-ökologische Forschung - Rahmenkonzept für einen neuen Förderschwerpunkt*. ISOE, Frankfurt.
- Brand, Karl-Werner (Hrsg.) 2000. *Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität*. Analytica Verlag, Berlin.
- Dierkes, Meinolf, Hoffmann, Ute und Marz, Lutz 1992. *Leitbild und Technik*. edition sigma, Berlin.
- Empacher, Claudia, Götz, Konrad und Schultz, Irmgard 2002. Haushaltsexploration der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen nachhaltigen Konsums. In Umweltbundesamt (Hrsg.). *Nachhaltige Konsummuster*. Ein neues umweltpolitisches Handlungsfeld als Herausforderung für die Umweltkommunikation. Erich Schmidt Verlag, Berlin: 87-181.
- Eser, Uta 2001. Die Grenze zwischen Wissenschaft und Gesellschaft neu definieren: boundary work am Beispiel des Biodiversitätsbegriffs. In *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie*, Band 7, VWB, Berlin: 135-152.
- Foucault, Michel 1974. *Die Ordnung des Diskurses*. Hanser, München.
- Gieryn, Thomas F. 1999. *Cultural Boundaries of Science: Credibility on the Line*. University of Chicago Press
- Groß, D. 2002. Agrarwende und Biomarkt. In: *Landwirtschaft 2002*. Der kritische Agrarbericht. ABL Verlag, Hamm: 263-270.
- Hajer, Maarten 1995. *The politics of environmental discourse*. Ecological modernisation of the political process. Clarendon Press, Oxford.
- Jahn, Thomas 1991. *Krise als gesellschaftliche Erfahrungsform*. Umriss eines sozial-ökologischen Gesellschaftskonzepts. IKO-Verlag, Frankfurt a. M.
- Jahn, Thomas und Wehling, Peter 1998. Gesellschaftliche Naturverhältnisse – Konturen eines theoretischen Konzepts. In Brand, Karl-Werner (Hrsg.) *Soziologie und Natur*. Theoretische Perspektiven. Leske + Budrich, Opladen: 75-93.
- Jasanoff, Sheila 1996. Beyond epistemology: relativism and engagement in the politics of science. In *Social Studies of Science* 26: 393-418.
- Kleinhüchelkotten, Silke 2000. Die Suffizienzstrategie und ihre Resonanzfähigkeit in den sozialen Milieus Deutschlands. In Rink, Dieter (Hrsg.) *Lebensstile und Nachhaltigkeit*. Leske + Budrich, Opladen: 229-246.
- Kropp, Cordula 2002. *Natur*. Soziologische Konzepte – Politische Konsequenzen. Leske + Budrich, Opladen.
- Latour, Bruno 1995. *Wir sind nie modern gewesen*. Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Akademie Verlag, Berlin.
- Law, John and Hassard, John. (Eds.) 1999. *Actor Network Theory and After*. Blackwell Publishers, Oxford.
- March, James G. and Olson, Johan P. 1989. *Rediscovering Institutions: The Organisational Basis of Politics*. Free Press, New York.

- Meyer, Rolf, 2002. Qualität: Wie viel darf es sein?. In *TAB-Brief*, Nr. 22: 7-10.
- Meyer, Rolf und Sauter, Arnold 2002. Nahrungsmittel aus der Region – für die Region? In *TAB-Brief* Nr. 22: 11-13.
- Mogalle, Marc 2001. Management transdisziplinärer Forschungsprozesse. Birkhäuser Verlag, Basel.
- Politische Ökologie 73-74 2001. *Es ist angerichtet*. Rezepte für Landwirtschaft und Ernährung der Zukunft. München
- Powell, William and DiMaggio, Paul J. (eds.) 1991. *The New Institutionalism in Organisational Analysis*. Chicago: Chicago University Press
- Rehberg, K. Siegbert 1994: Institutionen als symbolische Ordnungen. Leitfragen und Grundkategorien zur Theorie und Analyse institutioneller Mechanismen. In Göhler, Gerhard (Hrsg.) *Die Eigenart der Institutionen: Zum Profil politischer Institutionentheorie*. Nomos, Baden-Baden.
- Scherhorn, Gerhard und Weber, Christoph (Hrsg.) 2002. *Nachhaltiger Konsum*. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung. Ökom Verlag, München
- Schrader, Ulf, Hansen, Ursula (Hrsg.) 2001. *Nachhaltiger Konsum*. Campus Verlag, Frankfurt/New York.
- Schulz-Schaeffer, Ingo 2000. Aktuer-Netzwerk-Theorie. Zur Koevolution von Gesellschaft, Natur und Technik. In Weyer, Johannes (Hrsg.) *Soziale Netzwerke*. Oldenburg Verlag, München: 187-209.
- Sehrer, Walter 2000. „Stile eines nachhaltigen Konsums. Diffusionsstrategien und Mobilisierungskampagnen für neue Zielgruppen: Social Marketing und Agenda inkognito“. In Günther, Claudia, Fischer, Corinna und Lerm, Susanne (Hrsg.) *Neue Wege zu nachhaltigem Konsumverhalten*. Eine Veranstaltung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt zur Expo 2000. Erich Schmidt Verlag, Berlin: 173-188.
- Star, Susan Leigh and Griesemer, J. R. 1989. Institutional ecology, 'translations' and boundary objects: Amateurs and professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907-39. In *Social Studies of Science* 19, 1989: 387-420.
- Tappeser, Beatrix, Baier, Alexandra, Dette, Birgit und Tügel, Hanne 1999. *Die blaue Paprika*. Globale Nahrungsmittelproduktion auf dem Prüfstand. Birkhäuser, Basel et al.
- Teuteberg, Hans Jürgen. (Hrsg.) 1997. *Essen und kulturelle Identität*. Europäische Perspektiven. Akademie, Berlin.
- Thompson Klein, Julie et al. (Eds.) 2001. *Transdisciplinarity: Joint Problem Solving among Science, Technology, and Society*. Birkhäuser Verlag, Basel.
- Umweltbundesamt (Hrsg.) 2002. *Nachhaltige Konsummuster*. Ein neues umweltpolitisches Handlungsfeld als Herausforderung für die Umweltkommunikation. Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- Villiger, Alex, Wüstenhagen, Rolf und Meyer, Arnt 2000. *Jenseits der Ökonische*. Birkhäuser : Basel et al.